



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth

Lachmann, Karl

Berlin, 1816

35.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63899)

schmückte Erzählung. Die Manieren sind: Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören sagen (B. 4501); Hagen meinte von dem Schaze noch Vorthail zu ziehen, das konnte nicht geschehen (B. 4564); nachher rächte sich wohl mit Kraft des Kühnen Siegfrieds Weib (B. 4436). In diesem Liede kommt auch wieder die Tarnkappe vor. Zwei Strophen (B. 4549 — 4552. 4573 — 4576), die das nur kurz erzählte Versenken des Schazes in den Rhein erklären sollen, aber den Zusammenhang nur verwirren und dunkel machen, sind leicht als eingeschaltet zu erkennen; eine andere (B. 4469 — 4472) verräth sich durch den inneren Reim.

35.

So kehren wir endlich von unserer langen Reise durch das Gedicht zurück, wobei, wie ich hoffe, nun der Beweis für unseren Hauptsatz als vollständig geführt angesehen werden kann: auf vollständige Nachweisung der Veränderungen jedes Liedes machen wir keinen Anspruch, deren man sich selbst dann noch nicht vergewissert halten dürfte, wenn auch alle erkennbaren Änderungen genau und vollständig gezeigt wären. Uns ist genug, wenn die eigene Angabe des Ordners unserer Lieder, der erzählen wollte, was uns Großes in alten Mähren gesagt sei, durch sichere Anzeigen in der demahligen Gestalt des Gedichtes ist bewährt worden.

Wir fügen noch hinzu, daß selbst das spätere Fortleben einzelner Lieder, die wenigstens dem Inhalte nach mit Theilen unseres Gedichtes zusammenfielen, aus bestimmten Zeugnissen kann erwiesen werden. Für norddeutsche Ge-

sänge zeugt die Niflungasaga, wo sie berichtet, was in Deutschen Liedern, »i Thydverskum kvædum«, gesungen sei ⁷²). Der Marner, ein Schwabe, und Hugo von Trimb- berg, der bei Bamberg lebte, erwähnen als Vorwürfe ver- schiedener Gedichte, »wen Kriemhilt verriet ⁷³«, und Kriem- hilden mott, Sigfrides tot, der Nibelungen hort.« Der Verfasser des Liedes vom hürninen Geisfried ⁷⁴) verweist nicht eigentlich auf unsere Nibelungennoth ⁷⁵), sondern auf ein Gedicht, das nur einen Theil der Geschichte umfaßte:

Die drei brüder Kriemhilde, wer weiter hören wöll,
So wil ich im hie weisen, wo er das finden söll.
Der les Geisfrides hochzeit; so wirt er des bericht,
Wie es die acht jar gienge. hie hat ein end das dicht.

Aus der Thüringischen Chronik des Joh. Rothe, der in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts fällt, wird die für unsere Untersuchung allzu unbestimmte Angabe aufge- führt, man habe damahls noch Gesänge von dem starken Geisrid, von Hagin und Kunehild (Kriemhild) gehabt ⁷⁶). Hingegen kenne ich nur Ein ausdrückliches Zeugniß für unsere Nibelungennoth; die augenscheinliche Nachahmung in dem Anfange des Liedes von der Rabenschlacht, wovon die hierher gehörigen Zeilen also lauten ⁷⁷):

Wekt ir von alten meren
Wunder horen sagen,
Von recken lobeberen,
So solt ir gern dazu dagen.

Dem tet er wol geliche,
Als mir ist geseit;
Dem herren Dietriche
Trumt' er manig starke leit

Mit wüste und mit brande
In sinem eigen lande.
Nu solt ic hören gerne
Von grozer arbeit,
Wie der vogt von Berne
Sit gerach sine leit
An Erreichen dem ungetrúwen.
Waz er begie, daz kam im sit zú rúwen.
Nu horet michel wunder
Singen unde sagen,
Und merket alle besunder,
Sich hebt weinen und klagen
Und jamer also starke,
Der geschach uf Romischer marke.
Denn wenn Wolfram von Eschenbach im Parzifal ere
wáhnt, was Rumold
Künec GúntHERE riet,
Do er von Wormez gein den Húnen schiet,
und noch bestimmter sagt, den Rath gebe
ein Koch
Den kúnen Nibelungen,
Die sich unbetwungen
Uzhúben ⁷⁸⁾, da man an in rach,
Daz Sivride davort geschach,

so ist zwar darin die Gestalt der Fabel, welche der Nibelungen Noth und die Klage gibt, unverkennbar; aber wer will entscheiden, ob Eschenbach, dessen Parzifal in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts fällt, schon unsere oder eine andere ⁷⁹⁾ Sammlung oder auch nur einzelne Volkslieder kannte? ⁸⁰⁾

36. Und nun sei es erlaubt, zum Schluß noch eine Frage zu berühren, deren Beantwortung die Kritik sich niemahls anmaßen darf: vielmehr wird sie sich verbunden halten, was auch bei den Untersuchungen über den Homer vielleicht mit Recht konnte gefordert werden, deutlich und bestimmt zu erklären, daß jene Frage jetzt durchaus keiner Lösung mehr fähig sei. Es ist nämlich die gemeint, ob bei der Zusammfügung unserer wie der Homerischen Lieder die Diastemasthen Zusammenhang und Folge nach einem vorhandenen, wenn auch kürzeren Gedichte, das aber den ganzen Inhalt der Geschichte befaßte, oder nur nach Anleitung der Sage bestimmten.

Bei den mannigfaltigverschiedenen Verbindungen, in die einzelne Theile unserer Nibelungengeschichte in anderen und anderen Gestalten der Sage gesetzt worden sind, muß man endlich den, welcher Kriemhildens Rache an Siegfrieds Ermordung durch Hagen und ihren Bruder Günther geknüpft, für den eigentlichen Dichter des Deutschen Epos erklären. Wenn aber gefragt wird, nicht was jeden wahrscheinlich dünke, sondern was sich streng erweisen lasse, wer will dann zu bestimmen wagen, ob sich in einem einzelnen größeren Gedichte, oder nur in der Sage, wenn auch nur eines Theiles von Deutschland, die weniger bei jener Verbindung wesentlichen Umstände zusammengefunden und in diesem Sinne, nach Grimms freilich sehr wunderlichem Ausdrucke das Nibelungenlied sich unbewußt selber gedichtet habe, oder von Einem Dichter geschaffen sei? Eben so wenig mag es aber auszumachen sein, ob die Homerischen Lieder nach einem ursprünglichen Gedichte ge-

ordnet, ja vielleicht möglicher Weise zum Theil als Abschnitte eines Jedermann bekannten größeren Gedichts gesungen seien, oder ob die einfache Fabel der Odyssee und die nicht mehr zusammengesetzte der Ilias ²¹⁾ nur durch die Sage sich neben den einzelnen Liedern erhalten habe. Wir wollen die Völker glücklich preisen, in denen Sage und Volksgesang sich zu solchen großen poetischen Bildungen gestaltet, und den Dichtern danken, die den Jorn des Achilles und Odysseus Rückkehr, und den tragischen Wechsel von Freude und Leid in Kriemhildens Geschichte, in so herrlichen Werken verewigten, daß noch späte Jahrhunderte sich an ihnen erfreuen und kräftigen mögen.